

Lincoln, Elvis, Eisenhower: amerikanisch-deutscher Kulturexport 1959

von

Gerhard Jochem

Vor genau fünfzig Jahren boten die Amis gleich drei (lebende und tote) Superstars auf, um sich kurz vor dem Höhepunkt des Kalten Krieges mit dem Mauerbau 1961 und der Kubakrise 1962 die Herzen und Hüften der wirtschaftswunderlich gestimmten Westdeutschen gewogen zu halten. Die Haupteinschlagsstelle dieses Goodwill-Bombardements war Hessen.



(Grafik: *rijo*)

Eine Blockhütte am Main

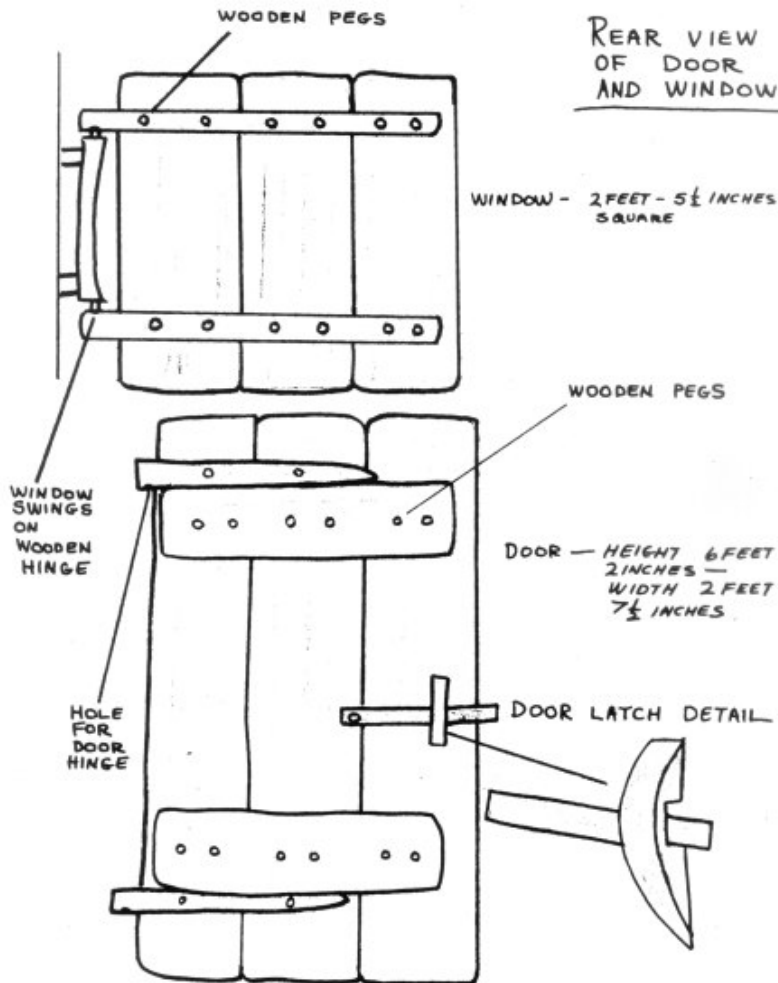
Als sich Anfang Februar 1959 US-Pioniere in der Frankfurter Innenstadt vor dem dortigen Amerika-Haus an die Errichtung einer Holzhütte machten, mögen einige Passanten als Hintergrund der Aktion zunächst noch eine Hilfsmaßnahme gegen die allgemeine Wohnungsnot der Nachkriegszeit vermutet haben. Bis die Zeitungen darüber berichteten, wusste wohl nur eine Minderheit von Deutschen mit besonderen Kenntnissen der amerikanischen Geschichte, dass am 12.02. der 150. Geburtstag Abraham Lincolns war und aus diesem Anlass in Frankfurt das Blockhaus originalgetreu nachgebaut wurde, in dem der spätere Präsident in den

Wäldern Kentuckys, genauer gesagt am Knob Creek bei Hodgenville, das Licht der Welt erblickt hatte.



Der Nachbau des Lincoln-Blockhauses in Frankfurt
(Quelle: Amerika-Dienst)

Eigentlich sollte ein Bausatz der an diverse „Lederstrumpf“-Verfilmungen gemahnenden Hütte Bestandteil einer Wanderausstellung sein. Damit wollte der „United States Information Service“ das Jubiläum nutzen, um Leben und Wirken des 16. US-Präsidenten und die mit seinem Namen verbundenen Werte der Freiheit und Gleichheit der deutschen Bevölkerung näherzubringen, die seit 1945 von Besiegten und Besetzten zu Verbündeten mutiert war. Da die Mittel der Zentrale in Bonn für dieses Projekt aber nicht ausreichten, wurde die Anregung samt Bauplänen an die jeweiligen Ausstellungsorte weitergegeben mit dem Vorschlag, auf lokaler Ebene Kooperationspartner für die Realisierung zu finden.



Planskizze für Tür und Fenster der Hütte, die vom „United States Information Service“ zum Nachbau empfohlen wurde
(Quelle: USIS)

Keine „Lincoln-Gedächtnisstätte“ im Taunus

Offensichtlich fand der Appell nur in Hessen Gehör, wobei hier die Umstände besonders günstig waren: Nicht nur, dass die G.I.s ihre Arbeitskraft kostenlos zur Verfügung stellten, sie bekamen auch das Baumaterial umsonst, da sie vier Jahre zuvor in Wüstems im Taunus, heute Teil der Gesamtgemeinde Waldems, bei der Beseitigung von Schäden durch einen schweren Schneesturm mitgeholfen hatten. Aus dem dortigen „Pionierwald“ erhielten sie jetzt die für den Bau benötigten Baumstämme.

Aus der ursprünglichen Absicht, nach der feierlichen Eröffnung am 12. Februar 1959 und der Schau in der Mainmetropole das hölzerne Denkmal an den Fuß des Feldbergs zu verfrachten, um dort „als Abraham-Lincoln-Gedächtnisstätte im Wald von Wüstems einen ständigen Platz finden“, wurde allerdings aus unbekanntem Gründen nichts.

Elvis: Lebende Popstars statt toter Präsidenten

Wirkungsvoller war zeitgleich ein anderer Kulturexport der Vereinigten Staaten ins Hessische: Elvis Presleys Dienst im Hauptquartier des 1. Bataillons der 3. US-Panzerdivision in Friedberg vom 1. Oktober 1958 bis 2. März 1960. Der 23-jährige Popstar, schon damals Millionär, der hier seine 18-monatige Wehrpflicht ableistete, hatte einfach mehr Sex Appeal als ein vor knapp hundert Jahren gemeuchelter Politiker mit strubbeligem Kinnbart und deutlich zu großen Ohren, der nicht einmal Gitarre spielen konnte. Der Öffentlichkeitswirkung insbesondere bei den deutschen Teenagern bediente sich nicht nur sein persönliches Management, sondern auch die US-Politik gerne.

Nachdem Elvis nicht wie andere Unterhaltungskünstler von der Option Gebrauch gemacht hatte, sich durch den Dienst in einer Einheit des „Special Service“ vor lästigen Pflichten wie Grundausbildung und Kasernenalltag zu drücken, kam man ihm seitens der Army soweit entgegen, dass er samt Vater und Großmutter in einer Villa in Bad Nauheim Quartier beziehen durfte. Vor der noblen Herberge, die von der deutschen Polizei bewacht wurde, stand ein Schild mit der Aufschrift: „Autogramme zwischen 19 Uhr 30 und 20 Uhr 30.“

„G.I. Blues“ in Germany

Vorausschauend nutzte man die Dienstzeit des „King“ in Deutschland schon vor seiner Ausmusterung im März 1960 - nach mehrfacher Beförderung immerhin als Sergeant -, um durch Dreharbeiten in den Friedberger Ray Barracks seine Popularität auch in der Heimat ungebrochen aufrechterhalten zu können. Sieben Monate nach seiner Rückkehr kam die belanglose Musikkomödie „G.I. Blues“ in die US-Kinos, deren dünne Rahmenhandlung aus dem Heimweh der Boys und ihren naiv-schüchternen Annäherungsversuchen an die deutsche Weiblichkeit besteht, die regelmäßig nicht zu greifbaren Erfolgen führen, wie der Titelsong beklagt:

The Fräuleins are pretty as flowers

But we can't make a pass

Cause they're all wearin' signs saying:

“Keepen Sie off the grass”

Augenzeugen wie der Soziologieprofessor Ray Weinstein, der kurz nach Elvis selbst in Nürnberg, München und Böblingen diente und sich pointiert mit der Darstellung des Lebens der Soldaten in „G.I. Blues“ auseinandergesetzt hat, wissen, dass die Realität anders aussah, wo von geschätzte 80.000 uneheliche deutsch-amerikanische Kinder, darunter mindestens 3000 farbige, zeugen. Tatsächlich hatte Presley selbst eine damals verheimlichte deutsche Freundin, deren Privatfotos 2002 veröffentlicht wurden.

Schwarz -Weiß - Deutsch

Der kritische Aspekt des Verhältnisses zwischen weißen und schwarzen Soldaten in einer Armee, in der erst 1948 die Rassentrennung offiziell abgeschafft worden war, fiel in dem seichten Hollywoodprodukt natürlich ganz unter den Tisch: In der dienstfreien Zeit blieb man unter sich, besuchte unterschiedliche Lokale und wurde, abgestuft nach Hautfarbe, von der deutschen Bevölkerung zwar selten mit offenem, aber meist deutlich fühlbarem Missbehagen behandelt, spätestens wenn man sich einem „Fräulein“ näherte. Der sicherste Weg für eine Deutsche in den sozialen Selbstmord war eine Beziehung zu einem Afroamerikaner. Sarkastisch resümiert Weinstein die wirklichen Verhältnisse:

„Heutzutage würde das Drehbuch den von Elvis Gespielten vielleicht dazu zwingen, fröhliche Lieder für traurige Waisen zu singen, ein Mischlingskind zu adoptieren, um es mit zurück in die USA zu nehmen, oder in Deutschland zu bleiben und die Prostituierte zu heiraten, mit der er ein uneheliches Kind hat.“

Ein gemeinsamer Feind erspart unangenehme Fragen

Trotz seiner weltfremden Handlung ist der Film „G.I. Blues“ ein Dokument für das Rollenverständnis, das sich zwischen den USA und Deutschland zum Zeitpunkt seiner Premiere etabliert hatte: Die Amerikaner waren jetzt die Beschützer gegen den gleich hinter der Elbe und dem Bayerischen Wald lauernden Kommunismus. Die Deutschen akzeptierten die Aufgabenzuweisung als Juniorpartner gerne, um nicht unangenehme Fragen über die Jahre 1933 bis 1945 beantworten zu müssen. Deshalb weckte die Visite von Lincolns Nachfolger Dwight D. Eisenhower im August 1959, gedacht als Zeichen des guten Einvernehmens zwischen beiden Nationen, bei der Erlebnisgeneration durchaus gemischte Gefühle, da er bei seinem ersten offiziellen „Besuch“ Deutschlands als alliierter Oberbefehlshaber ab Ende 1944 von denen die „bedingungslose Kapitulation“ gefordert hatte, die ihm jetzt zujubelten.

Epilog

Insgesamt haben seit 1945 mehr als 15 Millionen Amerikaner als Soldaten, Zivilpersonal oder deren Angehörige in Deutschland gelebt und gearbeitet. Auch ein halbes Jahrhundert nach dem für die deutsch-amerikanischen Beziehungen ereignisreichen Jahr 1959 wird in den USA wieder Lincolns Geburtstag gefeiert. Könnte seine monumentale Statue im Washingtoner „Lincoln Memorial“ sprechen, so würde sie wohl ihren neuen Nachbarn im Weißen Haus als das schönste Geburtstagsgeschenk bezeichnen, für den allerdings derselbe Satz gilt, den sein

humoriger Vorgänger 1860 an die anlässlich seiner Wahl versammelten Journalisten richtete:
„Also Jungs, ihr habt die Schwierigkeiten jetzt hinter euch - und meine fangen erst an.“



Das „Lincoln Memorial“ in Washington D.C. mit der fast sechs Meter hohen Statue Abraham Lincolns, einem Werk des Bildhauers Daniel Chester French (1850 - 1931)
(Quelle: Amerika-Dienst)

*Mehr Informationen zu Abraham Lincoln und seiner aktuellen Bedeutung finden Sie **hier****

Index*

Home*